



**Die „i:Codes“
des Michael Weisser –
oder: Wenn der sichtbare Vordergrund
einen unsichtbaren Hintergrund bietet.**

Man sieht sie auf Lebensmittelverpackungen und Postsendungen, sie kleben auf Autochecks oder stehen am Fuß eines Zeitungsartikels. Die zumeist schwarz-weißen Quadrate mit ihrem labyrinthischen grafischen Innenleben sorgen für Aufmerksamkeit, Neugier und Irritation. Was verbirgt sich hinter dem Gewusel, das an Stadtkarten, Architekturaufrisse, Schaltpläne, Labyrinth oder „Konkrete Kunst“ erinnert?

Für den kundigen User gehört das technoide Bild bereits zum Alltag. Einsteiger müssen ihre mobilen Endgeräte erst noch aufrüsten und ausrichten. „QR-Codes“ heißen die Tafeln, die im Warenverkehr, in den Medien und neuerdings auch in der Kunst zur Kontaktaufnahme auffordern. „QR“ steht für „Quick Response“ und verspricht begriffsgemäß eine schnelle Antwort auf Fragen sowie auf Bedarf an Information. Die Kommunikation mit der Verpackung eines Lebensmittels, das auf seine Beschaffenheit oder auf die Philosophie seines Herstellers untersucht werden will, ist nutzerfreundlich. Auch mit Zusatztexten, Bild und Ton weiter einzusteigen in ein Thema, das im Printmedium nur begrenzt Raum bekommen kann, entspricht der unterschiedlichen Neugier, Zeit und Interessenlage sowie dem schnell wechselnden Informationsstand und dem zunehmend weiter gefächerten Mediengebrauch des Lesers.

Der Code wurde ursprünglich zur Optimierung von Logistik und Fertigungsprozessen in der japanischen Autoproduktion entwickelt. Zur Nutzung fordert er vom Adressaten eine angemessene technische Ausrüstung. Um die quadratisch-praktische Botschaft des grafischen Labyrinths lesen zu können, wird eine „App“ für das Smartphone benötigt, das heißt eine Anwendungssoftware, die den Zugang zur Welt hinter der QR-Oberfläche bietet. Mit dem passenden „Reader“ öffnet sich der virtuelle

Kosmos des WorldWideWebs mit seiner Fülle, Vielfalt und Vernetzung verschiedenster Inhalte und Medien.

Seit 2007 experimentiert der Bremer Medienkünstler Michael Weisser mit dem QR-Code. In temporären Ausstellungszusammenhängen, aber auch in permanenten Installationen im öffentlichen Raum finden sich die von ihm selbst programmierten, farbig und formal gestalteten Tafeln. Dass Weisser die ebenso magischen wie funktionalen Quadrate für seine Kunst entdeckt hat, erscheint konsequent. Der Bremer Künstler, in sakraler Kunst ebenso ausgebildet wie in Freier Grafik, Design, Fotografie, Kunstgeschichte und Kommunikationswissenschaft, setzt sich in seiner Kunst von Beginn an mit den neuesten Technologien auseinander. Er reflektiert diese nicht nur in der Künstlern häufig eigenen kritischen Distanz, sondern macht sich die innovativsten Verfahren der Datensammlung und -verarbeitung, der Informationsspeicherung und -vermittlung praktisch zu eigen.

Zugleich entwickelt er bereits am Anfang seiner künstlerischen Laufbahn den technischen Fortschritt in literarischen Fiktionen einer zunehmend wissenschaftsbasierten Welt gedanklich-erzählerisch weiter. So nah er mit seinen Entwicklungen und Entwürfen auch an exakten Datensammlungen, Rechenoperationen und kühl kalkulierter Ingenieurslogik ist und war - im Grunde seines Empfindens und Denkens bleibt Weisser ein mythisch infizierter Visionär, ein chemischer Geist, weniger ein Rationalist als ein Erforscher des Stofflichen und dessen Verknüpfungsregeln, ein Alchemist, dem es um die Verwandlung der Dinge geht, um die Veredelung der Hülle zur Wesensschau, um die Durchdringung der Gestalt hin zum Gehalt. Zudem ist er ein Kosmologe, der trotz oder gerade wegen seiner Affinität zu den exakten Wissenschaften und objektivierbaren Erkundungen und Erforschungen nach dem sucht, was die Welt im innersten zusammenhält. Dabei scheint es sich bekanntermaßen und gefühlter Weise um eine derart komplexe Formel zu handeln, dass der Mensch als einzelner und als Teil der vermeintlich informierten, wissenden Weltgemeinde doch wieder einsam staunend und fragend dasteht. Der „Quick Response“ ist damit Baustein und Element in einer fundamentalen und keinesfalls schnell zu beantwortenden Fragekette. Aber immerhin: „QR“ kann den komplexen Austausch und den schnellen Zugriff auf Daten befördern und die Annäherungen an Antworten zu immer wieder neuen Fragen ebnen.

Zurück zum Überschaubaren. Im Kontext einer Ausstellung stattet Weisser eine Reisetasche mit einem QR-Code aus, der dem Gebrauchsgegenstand entsprechend gestalterischen Reiz aufweist und zugleich dem Ausflügler mit ausgeklügelter Funktionalität weitere Horizonte im steten Zugriff eröffnet. Die Tasche auf den Knien und das Smartphone mit der passenden App in der

Hand, findet der Flaneur Zugang zu musikalischen Welten, die Weisser als Weltreisender und Musikproduzent entdeckt, gesammelt, bearbeitet und gespeichert hat. Zugleich weist eine QR-Tafel in der Einkaufsmeile des Ausstellungsortes auf die Präsentation von Bild und Klang am musealen Ort hin. Das Außen wird mit dem Innen verknüpft. Codierte Kunst im öffentlichen Raum, ein Hingucker mit Hintergrund, keine plastische Möblierung, sondern eine Pforte zu neuen, virtuellen Foren.

Rund 15 Jahre lang war der Bremer Medienkünstler vorrangig in seiner Mission als Musikproduzent und CoComposer global unterwegs. Er entwickelte neue Formate, produzierte multimediale Sammelobjekte, suchte ungewöhnliche Kooperationen. Der Musiker, der jeweils neueste Synthesizer und Computer zu „sphärischen“, das heißt (Denk-)Raum öffnenden und (Gefühls-)Raum beschreibenden elektronischen Klängen sammelte dabei auch viele analoge Klänge aus Kulturen, in denen unsere mobilen Endgeräte noch für größtes Erstaunen sorgen dürften.

Was fasziniert den Künstler an dieser technischen Neuerung so sehr, das er sich über einen Zeitraum von mittlerweile sieben Jahren damit intensiv beschäftigt? Dazu Weisser: „Seit meiner Kindheit beschäftigt mich schon die Frage ob im Unsinn des Rauschen der Sinn einer Botschaft liegen kann. Ich bin am Meer aufgewachsen, mich hat der Döser Seedeich in Cuxhaven geprägt, der weite Blick in die Grimershörner Bucht. Zwischen dem Rauschen des Meeres und dem Rauschen des Windes und den Märchen, die mir ein Seemann erzählt hat, konnte ich mir eine besondere Fantasiewelt schaffen. Wenn „Kuddel“ mir eine Meeresschnecke an das Ohr gehalten hat, dann habe ich Rauschen darin gehört, und wenn ich länger zugehört habe, dann kamen Geschichten mit Bildern und Klängen in Bewegung. Das akustische Rauschen hat mich ebenso inspiriert, wie das optische Rauschen. Der kleine, rauschende QR-Code hat meine Idee von der Ordnung im Chaos bestätigt. Hinter dem Chaos kann sinnvolle Ordnung finden, wenn ich einen Code schaffe. Glauben ist so ein Code. Und auch Wissen. Und Wollen, Hoffen, Sehnen.

Der QR-Code hat mir zudem erstmals die Möglichkeit gegeben, meine drei Medien Bild, Klang und Wort miteinander zu verbinden, sie zu einem kompakten Erlebnis zu verschmelzen, denn hinter dem Code kann ich ein Netz von Assoziationen spannen. Ich kann mich verstricken, mir einen Kokon schaffen, mich zurückziehen. Und ich kann diese Netze auch anderen Menschen als Erlebnis anbieten, in Kontakt zu ihnen treten, mich austauschen. Das ist für mich die Quintessenz von Kunst.“

Prof. Peter Weibel, Leiter des ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe beschrieb 2008 das große Klangarchiv von

Weisser mit den Worten: „Ebenso einzigartig sind die 100 digitalen Tonbänder des Projektes „Sounds of Planet Earth“, auf denen rund 1000 Klänge aus der ganzen Welt aufgezeichnet sind. Hier liegt ein in über 15 Jahren zusammengetragenes Audioarchiv in höchster Qualität vor, das nicht nur einen historisch-dokumentarischen Charakter besitzt, sondern auch noch ungeahnte Möglichkeiten seiner Aufarbeitung und Präsentation beinhaltet.“ Peter Weibel sollte recht behalten, denn die fremden Klänge von exotischen Orten unserer Welt erscheinen heute über Weissers „i:Codes“ als eine ganz neue Form von Kunst im Öffentlichen Raum.

Die Tonaufnahmen von denen hier die Rede ist, unterscheiden sich meist deutlich von den akustischen Eindrücken, die der Nutzer des Codes an dem Platz seines aktuellen Abrufs hat. Wo will Michael Weisser den Nutzer seiner Kunstform ansprechen?

„Vielleicht ist dieser Nutzer einsam im abendlichen Bahnabteil, vielleicht sitzt er auf einer Bank im Stadtpark, am Rand eines belebten Marktplatzes, am Meer mit Blick in den Horizont oder bei einem Cappuccino in einem Bistro. Wer einen Code von mir scannt, wird akustisch auf einen anderen Kontinent, in ein anderes Land, eine andere Kultur, eine andere Flora und Fauna und eine andere Atmosphäre geführt. Jeder kann zu jeder Zeit auf die Reise in unbekanntes Terrain gehen und die entstehenden Gefühle mit denen vergleichen, die er eben noch in seinem Alltag hatte.“

Der Zusammenprall von und die Brücken zwischen Kulturen sind hier hörbar, die akustisch verlinkte Netzgemeinde ist sinnlich erfahrbar. Solche überraschenden Klänge legte Weisser hinter QR-Codes, die er 2013 als erste intermediale Installation unter dem Titel „33!Denk!Bänke!“ auf dem Campus der Fachhochschule in Kiel installiert hat.

Das Präsidium der FH-Kiel hat den vielfachen Mehrwert von Weissers technisch basierter Kunst erkannt. Wer auf einer der mit QR-Codes ausgestatteten „Denk!Bänke!“ Platz nimmt, wer für einen Moment Entspannung vom Forschungs- und Lehrbetrieb sucht oder sich inspirieren lassen will, kann die impulsive Kraft nächtlicher Gesänge am Lagerfeuer auf der Osterinsel Rapa Nui erleben, oder die Lieder von Priestern auf Tahiti, oder die Atmosphäre auf dem Marktplatz von Viktoria auf der Seychellen-Insel Mahé, oder eine WooDooSession im Busch von Kenia, oder einen Didgeridoo spielenden Aborigine am Ayers Rock in Australien. Eine professionelle Fotosession führt nach New York und ein AiKiDo-Meister erklärt seine Kunst in seinem Dojo in Tokio. Auch die Vielfalt des Meeresrauschens wird akustisch angeboten; sie führt in die Welt der Malediven nach Farukolufushi, in die Lagune von Bora Bora in Polynesien, an

den Strand der Fiji-Insel Vitilevu, an die Pier von Santa Monica in Californien oder an die Steilküste der Nordseeinsel Guernsey.“

Kontemplation, Kontrast und Konfrontation fließen hier zusammen und wecken eine Haltung, die globale Herausforderungen an Forschung und Technik stellt, die zugleich auch Respekt und Demut vor der Natur und dem organisch und historisch Gewachsenen dieser Welt fordert.

Der Charakter einer Kultur offenbart sich am eindringlichsten in seiner Poesie, in seinem Schatz an Erzählungen und in seinem Liedgut, das die zumeist mündlich überlieferten und mit Tänzen verbundenen Gesänge in eine Form gießt, in eine Gestalt, die im besten Fall den genuinen, unverfälschten Ausdruck des Körperausdrucks widerspiegelt. Wer Weissers Codes mit seinem Smartphone scannt, fühlt sich erst einmal in der neuesten medialen Welt und auf einer aktuellen Kommunikationsplattform unterwegs. Öffnet sich hinter dem smarten Quadrat dann aber eine Polyphonie exotischer Vogelstimmen, löst sich das Gefühl souveräner Beherrschung der globalen Informationsströme und Kommunikationssignale in Verwirrung und Verlorenheit auf. Der mit der weltweiten Vernetzung Vertraute ist in der Fremde angekommen und darf sich wieder als ein Weltreisender auf den Spuren Humboldts oder Fosters fühlen. Michael Weisser führt uns niemals hinter den Stand der Wissenschaft zurück, erinnert uns aber an die Ursprünge und Grundlagen der Forschung und macht uns damit sensibel für die Verantwortung gegenüber dem Untersuchungsgegenstand, der den Wissenschaften im Laufe der Zeit zur technologisch besetzten Kolonie geraten ist.

Reisetaschen, Forschungsexpeditionen, künstlerische Exkursionen - das Unterwegssein, Flanieren, Vagabundieren und Ausschwärmen sind Wissenschaft und Kunst seit langer Zeit vertraut und gemeinsam. Die elektronischen Medien und das weltweite Netz scheinen die herkömmliche Reise als Wege der Erforschung und des Austausches zunehmend entbehrlich zu machen. Gleichzeitig deutet vieles auf den Qualitätsunterschied zwischen unmittelbarer Erfahrung und medial vermittelter Erkundung hin. Kunst setzt immer schon auf die sinnliche Ansprache, basiert aber auf der Ablösung vom Gegenstand der Anschauung, auf der Übersetzung des Gesehenen und dessen Übertragung in eine Form, die über das konkrete Anschauungsobjekt hinaus gehend Horizonte öffnet und allgemeinere Einsichten in der Verknüpfung mit anderen Gegenständen, Gedanken und Gefühlen ermöglicht. Wie hat es angefangen mit den Codes und wohin wird der Weg führen? Dazu Weisser:

„Meine ersten QR-Codes waren schwarz/weiß, sie haben beim Scan mit dem Smartphone lediglich sich selbst zu erkennen gegeben, sie haben sich verortet: „Ich war ein Wort“ beschreibt die Geburt des Codes. „Ich werde Herr Dein Gott“ beschreibt die Zukunft. Der QR-Code spricht in der „ich“-Form, er ist wer und er weiß dies und macht sein Wissen deutlich. Er spricht mich als Betrachter und Leser an, deshalb habe ich ihn „i:Code“ (Ich-Code) getauft. Diese ersten Formen erschienen bereits 2011 in meiner Publikation „all:about:sensucht“. Als großformatige Bilder wurden sie 2011 gezeigt in der Ausstellung „im:heimat:rausch“ im Schloß Ritzebüttel in Cuxhaven. Dann 2011 unter dem Titel „über:sammel:sucht“ in der „gesellschaft für kunst und gestaltung“ in Bonn. Dann 2012 unter dem Titel „am:wort:ort“ in den Räumen der Zentralbibliothek in Bremen. Aber die i:Codes brauchen keinen konventionellen Raum für Kunst. Das ist ihnen bewusst geworden und sie haben deshalb die klassischen Ausstellungsräume verlassen, sind in den öffentlichen Raum eingedrungen und haben sich in den Alltag zu ihresgleichen begeben. Kunstcodes treffen sich mit Werbecodes. Mit dieser Bewegung in die Alltagswelt haben die i:Codes zugleich die virtuelle Welt entdeckt und verlinken den menschlichen Gesprächspartner mit Web-Sites, auf denen sie verlockende Erlebnisse anbieten, irritieren, informieren, inspirieren oder sogar zur SMS-Antwort auf die Frage „Worauf wartest Du?“ einladen. ;-))))))“

Mit seinen QR-Codes löst sich Michael Weisser von herkömmlichen Ausstellungsorten und künstlerischen Präsentationsformaten. Die quadratischen Tafeln finden potenziell allorts Platz, docken an eingeführte funktionelle Kommunikation an und führen auf diesem von der Gegenwartskunst durchaus favorisierten Weg in genuin künstlerische Bereiche. Schwellen werden damit wirkungsvoll überwunden, Grenzen zwischen Alltag und Poesie durchlässig. Literatur, Musik oder bildende Kunst benötigen nicht mehr den ihnen üblicherweise strukturell und systemisch zugewiesenen Ort. Sie mischen sich in die Alltagswelt, führen den Betrachter, der über den technischen Schlüssel zur Nutzung ihrer Portalfunktion verfügt, in künstliche und in Kunst-Welten, bieten Erlebnisse besonderer Art, ermöglichen das ästhetische Expeditionserlebnis ohne Bildrahmen, Sockel, Beamer oder Plattenspieler.

Dass Weisser den QR-Code als Element seiner Bildsprache und als Code für den Zugang zu seinem vielmedialen künstlerischen Schaffen entdeckt und nutzt, hat vielerlei Gründe und Impulse. Öffnet man die Website des Künstlers, rasen Bilder in einem Tempo über das Display, das es dem Auge nicht erlaubt, die einzelnen Darstellungen zu isolieren, zu identifizieren und zu entziffern. Der endlos erscheinende Strom repräsentiert das visuelle Angebot unserer Zeit und thematisiert die Unmöglichkeit, des Überflusses Herr zu

werden. „Rauschen“ ist der Begriff, den der Künstler dafür gefunden hat und vielfach benutzt.

„Schnee-Weisser-Rausch“ nennt er dieses Phänomen nicht nur wegen der sprachlichen Nähe zu seinem Namen, sondern auch aus inhaltlichen Gründen. Damit ist ein Rauschen gemeint, das laut Wikipedia „durch ein konstantes Leistungsdichtespektrum in einem bestimmten Frequenzbereich beschrieben wird. In der Psychoakustik wird weißes Rauschen als ein stark höhenbetontes Geräusch empfunden. Weißes, in der Bandbreite beschränktes Rauschen wird in den Ingenieur- und Naturwissenschaften häufig verwendet, um Störungen in einem sonst idealen Modell abzubilden“.

Rauschen begegnet uns und dem Künstler aber auch deutlich direkter, und damit wären wir an den Ursprüngen, bei den frühesten Erlebnissen und Erfahrungen Weissers angelangt. Seine Kindheit hat der Künstler in Cuxhaven in Tuchföhlung mit dem Meer verbracht. Das gewaltige Element Wasser muss ihn nachhaltig geprägt haben, sowohl was die visuellen als auch was die akustischen Eindrücke betrifft. Das Rauschen von Wind und Meer ist am Fuß und auf dem Kopf des Deiches permanent präsent. Wer mag das nicht als Aufforderung empfinden, der fundamentalen Sprache der Natur zu lauschen, Geräusche zu entziffern oder in der Semantik der Wellen, der fremden Geschöpfe und Geschehnisse zu lesen?

Weissers Rauschen tritt in unterschiedlicher Gestalt und verschiedenen künstlerischen Gattungen auf. Neben den bereits erwähnten klanglichen Fundstücken aus aller Welt und elektronischen Kompositionen, in denen sich rauschende Klangflächen aufbauen und eingespielte Melodien in suggestiv-mystischer Klangarchitektur bewegen, zählen klein- und vierteilige fotografische Reihen zum Werk des Bremer Künstlers. Seriell zu arbeiten ergibt sich geradezu zwangsläufig aus einem Ansatz heraus, der den empirischen Wissenschaften gemäß auf Materialsammlung, Kategorisierung und eine Darstellungsform setzt, die den Ertrag und einen Strukturierungsvorschlag präsentiert, der seine „Forschungsthese“ allerdings nicht absolut und sakrosankt setzt, sondern sein aufbereitetes Material einer interessierten Nutzergemeinschaft darbietet.

In dieser Form und mit diesem Ansatz schafft Weisser fotografisch Porträtreihen und stellt dabei das Motiv und den Begriff der Identität zur Disposition und Diskussion. In Feldern angeordnet summieren sich die einzelnen Bildnisse zur buchstäblichen visuellen Ansicht einer Stadt, einer Gemeinschaft oder Kultur, womit gleich die Frage aufgeworfen ist, was eine Gesellschaft verbindet und repräsentiert: der Wohnort, die Sprache, die ethnische Herkunft, die spirituelle Gesinnung, die kulturellen Gewohnheiten

und Rituale, der Arbeitszusammenhang oder möglicherweise nur ein gemeinsamer Dresscode?

Neben Porträts sammelt Weisser in seiner ästhetischen Feldforschung Momentaufnahmen aus dem öffentlichen Raum. Er sucht und untersucht Atmosphären, Architekturen, Objekte, Orte und Themen. Woraus setzt sich das Gesicht eines Ortes oder Gebäudes zusammen, was bestimmt die Identität einer Topographie oder Lokalität? Weisser fotografiert Details aus Fußböden, Wänden, Decken oder Einrichtungsgegenständen, um prägenden Zeichen aus der Entstehungsgeschichte und um Signets für die Bedeutung und Funktion eines Hauses auf die Spur zu kommen. Der gewohnte Blick, so die Philosophie hinter dem künstlerischen Verfahren, versperrt den Blick auf die Besonderheit und gewachsene Beschaffenheit. Erst die Annäherung aus der Distanz an das Detail, die Fragmentierung, sprich die Dekonstruktion, führt das Objekt wieder einer offenen und damit produktiven Kommunikation mit dem Betrachter zu. Die einzelnen Ausschnitte und ihre Anordnung in einem Feld sind keine in Stein gemeißelte Form, sondern das Forum einer Debatte um den inneren Zusammenhalt der Elemente und ihrer Bedeutung für den Betrachter.

Mit den Feldern von Porträts, Architekturfragmenten sowie Stadt- oder Landschaftsdetails rückt der Betrachter von Michael Weissers über nahezu vier Jahrzehnte entstandenen und in verschiedene Gattungen aufgefächerten Werkes nahe an die QR-Codes heran. Zugleich bewegt er sich dabei auf einem Terrain, das die Kunstgeschichte des 20. und noch jungen 21. Jahrhundert maßgeblich geprägt hat. Doch eins nach dem anderen, auch wenn es angesichts der vom Künstler intendierten Komplexität nicht leicht fällt. Einen ersten nachhaltig prägenden Impuls für die derzeit im Schaffen Weissers vorrangigen Codes gibt es Ende der 1980er-Jahre. Die Ursache ist eine Computerirritation. Beim Scannen eines Bildes entsteht ein verwirrendes Muster aus schwarzen und weißen Pixeln, das Weisser als digitales Rauschen wahrnimmt.

In Anlehnung an das Objekt des Scans (die Trophäe des prix ars electronica) tragen Varianten dieses Printprotokolls einer Rechner-Störung den Namen „Nica“ in ihren Titeln. Die in zufälliger Anordnung aus Quadraten zusammengesetzte Form rückt von diesem Zeitpunkt an häufiger in den Fokus von Weissers Interesse und wird Ausgangspunkt für eine große Anzahl von Werkserien. Als extremer Zoom auf den Baustein des Fotos, den Pixel, präsentiert das Werk „Nica“ ein schwarzes Quadrat. Der Alchemist Weisser zeigt damit im beginnenden 21. Jahrhundert seinen Urstoff vom Bild. Analog zum „Viereck“, wie der russische Suprematist Kasimir Sewerinowitsch Malewitsch sein schwarzes Ölbild auf weißem Grund in der Ausstellung

„0,10“ in Petrograd im Jahr 1915 nannte, nennt es auch Weisser, 99 Jahre später, die „ungerahmte Ikone meiner Zeit“.

Die „PixelCluster“ des Medienkünstlers changieren zwischen Landkarten, archaischen Zeichen und früher Computerspielgrafik. Mit den „DigiZooms“ „Man“ und „IchCluster“ bringt Weisser die Quadratansammlungen in die Nähe geometrisch stilisierter Körper- und Kopfformen. Das Erscheinungsbild wirkt in diesen Fällen noch einfach, überschaubar und dechiffrierbar. Das ändert sich 2007, wenn Weisser mit den QR-Codes beginnt, in oberflächlich ähnlichen grafischen Anordnungen eine technisch komplett andere, deutlich komplexere Welt aufzustoßen.

Sieben Jahre lang hat sich Michael Weisser, zuvor in der Hauptsache als Produzent von digitaler Elektronik und analoger Worldmusic tätig, zu diesem Zeitpunkt wieder den bildkünstlerischen Medien zugewandt. Ein Impuls für die Beschäftigung mit den QR-Codes wird die Übernahme von Weissers Werk durch das ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe im Jahr 2008. Für den Bremer beginnt dadurch nicht nur eine intensive Beschäftigung mit seiner eigenen Biografie, das heißt seiner Vita und seiner Werkgeschichte. Er ist von nun an auch vorrangig damit befasst, sein umfangreiches OEuvre zu sichten, zu katalogisieren, zu systematisieren und die verschiedenen Gattungen miteinander zu verknüpfen. Denn schnell erfährt Weisser bei dieser Arbeit, dass nicht nur durchgängige Prägungen, Fragestellungen und Motive sein Schaffen bestimmen. Er stellt auch fest, dass selbst auf den ersten Blick weit voneinander entfernte Arbeitsbereiche und Werke eng miteinander zusammenhängen, ja, dass gerade in der Komplexität und der Verknüpfung der Vielfalt die Spezifik und Stärke seines Schaffens liegt.

Der erste von Weisser geschaffene, das heißt programmierte und gestaltete Code definiert sich hintersinnig und humorvoll selbst. „IchWarEinWort“ zeigt der Reader an, wenn das Smartphone mit der App „i-nigma“ den Code entziffert hat. Der Gestalt des Quadrats, das heißt der binären Verteilung von schwarzen und weißen Flächen ist dies nicht anzusehen. Ebenso wenig sind im einzelnen die Unterschiede zu einem weiteren QR-Code aus dem Jahr 2007 zu erkennen, hinter dem sich der Text „IchWerdeHerrDeinGott“ verbirgt. Auch mit noch so großer Mühe kann der Betrachter aus der Oberfläche nicht auf die Texte, Bilder oder Töne schließen, die hinterlegt sind. Ohne die technische Apparatur, das heißt ohne die Dechiffrierung des Readers stellt sich das enigmatische, grafische Feld wie eine geometrisch-abstrakte Komposition dar, die lediglich formal gesehen und als Kunstform goutiert werden kann.

Damit schließt Weissers „Digitaler Rausch“ an die „Konkrete Kunst“ an, die programmatisch nur nach strengem, geometrischem Kalkül geschaffen wird und nicht auf Alltagsphänomene rekurren will. Durch das gesamte 20. Jahrhundert ziehen sich Raster, Strukturen und Muster als Ordnungssysteme und Feldformationen, die die Welt in horizontalen und vertikalen Linien, in Kreuzen und verschiedenen Flächengewichten, in Schnittmengen und Überlagerungen zu vermessen und zu fassen scheinen und dabei doch nur einen eigenen Kosmos formulieren wollen. Nichts als sie selbst wollen sie sein und darstellen, nichts weiter als Punkt, Linie und Fläche in Wiederholung, Varianz und Differenz. Die zuvor dem Abbild verfügbaren bildnerischen Elemente emanzipieren sich von ihrer Dienstbarkeit und steigen selbst in den Rang des Motivs auf. Die Entstehung der „Konkreten Kunst“ fällt nicht zufällig in eine Epoche, die sich von der Fülle und vor allem von der Verfeinerung des Malereiangebots übersättigt fühlt, die aufmerksam den Siegeszug der rationalen Disziplinen im Wissenschaftskanon beobachtet, die den ganzen Menschen auf dem Seziertisch der Medizin und der Couch der Psychoanalyse neu sieht und die vor allem an universellen Sprachen und Systemen interessiert ist, wie sie beispielsweise Schönbergs 12-Ton-Musik als allumfassende Weltformeln und finale künstlerische Formulierungen anbietet.

Doch immer klingt unterschwellig mit, dass sich hinter der „Konkreten Kunst“ weiterhin eine „Abstraktion“, das heißt eine Übersetzung verbirgt, dass hinter dem vermeintlich reinen Raster, dem malmaterial-bestimmten Muster und dem linearen Kalkül eine andere Welt liegt, nämlich die vertraute, vermeintlich bekannte, aber so doch noch nicht Gesehene. Die Geometrie, auf die sich die „Konkrete Kunst“ stützt und beruft, ist schließlich auch Landvermessung. Zwar spielen die Messinstrumente und die Darstellung der Messergebnisse ein eigenes schönes Spiel, das Augen und Verstand gleichermaßen bezaubern kann, doch zusätzliche Magie gewinnt die „konkrete“ Bildrealität weiterhin durch eine Brücke zur wahrnehmbaren Wirklichkeit, indem sich ihre Horizonte mit denen treffen, die sich unserem Auge darbieten, mit Landschaften und Architekturen, mit den Mikro- und Makrokosmen der Natur und Zivilisation.

Will man Weissers QR-Codes mit der klassischen „Konkreten Kunst“ in Beziehung setzen, bieten sich am ehesten Mondrians späte Arbeiten wie „Broadway Boogie Woogie“ an. Einerseits weil sich formale Verwandtschaften finden ließen, andererseits weil Mondrian mit diesen energiereichen Feldern dezidiert an seinen Lebensraum New York anknüpft, an die Dynamik und die Geräusche der Stadt, und der zugleich dem von ihm geschätzten Jazz huldigt. Das erlebende Ich, die Atmosphäre des Ortes und

mit diesem verbundene Klänge liegen gewissermaßen hinter der grafisch strengen und zugleich subtil bewegten Oberfläche.

Weisser lotet in seinen quadratischen Codes, die die Affinität des Künstlers zum web-basierten Informations- und Nachrichtenverkehr ebenso widerspiegeln wie zur Feldforschung und zur seriellen Präsentation von Bildtafeln, die Kombinierbarkeit zweier Prinzipien aus. Es reizt ihn, die QR-Tafeln soweit nach kompositorischen Erwägungen verzerrend zu gestalten, dass die Lesbarkeit, das heißt die ursprüngliche Funktionalität noch gerade gewahrt bleibt.

Eine amorphe Plastizität prägt die neuen Varianten von Weissers QR-Codes, die bisweilen an die Grundmauern von historischen Befestigungsanlagen und Siedlungen und damit an archäologische Funde, an Orte mit gespeicherter Geschichte denken lassen. Mit dieser Plastizität kommt ein Gegengewicht zur Fläche ins Spiel, ein Pulsieren in der Tiefe, das die bewegten, weit gefächerten Rückräume und Hintergründe der Tafeln erahnen lässt. Zugleich ist den technoiden, geometrischen Formationen damit eine organische Anmutung angelagert, eine Figuration, die zugleich etwas von technisch konstruierter Dreidimensionalität wie auch von vegetativer Körperlichkeit besitzt.

Die Frage nach der dritten Dimension im i:Code hat Michael Weiser über den Faktor Zeit beantwortet. Eine Sammlung von i:Codes, die zu seiner Gedichtwelt führt wird als Film abgespielt. Zu welchem Zeitpunkt der Betrachter dieses Bildstrom-Morphings auch den Film scannt, kommt er stets zu einem anderen Gedicht. Wie geht es weiter? Woran arbeitet der Künstler im Moment? Dazu Weisser:

„Es sind zwei Projekte, die mich gerade beschäftigen. Für einen Verleger in Murnau am Staffelsee habe ich gerade das erste Buch entwickelt, das die analoge Welt des Drucks mit der digitalen Welt des Internet verbindet. Über künstlerisch gestaltete i:Codes im literarischen Lesebuch „Im Tanz der Neuronen“ gelangt der Leser in Sphären von Musik, Weltklängen und poetischen Rezitationen. Die QR Edition hat dieses Werk herausgegeben und weitere Werke dieses neuen Mediums sind geplant.

Das zweite Projekt ist weitaus komplexer. Der Leiter eines Forschungsinstituts für Nano-Technologie an der Süddänischen Universität hat mich angesprochen, eine ästhetische Feldforschung seines Alsion-Campus vorzunehmen und der Frage des „spirit“ und der „Identität“ des Ortes nachzugehen. Wir sind in einen E-Mail-Austausch gekommen, der das Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Kunst reflektiert. Ich habe den Campus in der süddänischen Stadt Sønderborg am Alsund besucht und

mich dort von den Stimmungen treiben lassen. Habe als „artist in residence“ aus der Totalen in Details gezoomt, Bild- und Klangproben entnommen, Panoramen fragmentiert, Fragen gestellt, das Besondere gesucht und Besonderes gefunden. Eine Idee kam auf, ein Konzept ist entstanden. Im August dieses Jahres gibt es eine Installation mit Bildern, Musik, spezielle i:Codes greifen in den Ort ein, führen zu einer Web-Reflektion, gestalten eine Präsentation, beschäftigen einen Vortrag, füllen eine Publikation, ergeben Objekte, provozieren Diskussionen über Widersprüche, Spannungen, Visionen, Ziele und starten einen Aufruf zur Selbstgestaltung, die das Übermorgen gestaltet – wie wird es sein?“

Dieses ausbalancierte und in seiner Reibungsenergie doch erhaltene Kontrastpotenzial von avancierter Technik und lebendiger, sinnlicher Wahrnehmung und Erfahrung ist es, was die speziellen QR-Codes von Michael Weisser charakterisiert, hervorhebt und auszeichnet. Objekt und Subjekt kommen sich näher. Mit seinen Schlüsseltafeln wirft er klassische philosophische Fragen nach der Subjekt-Objekt-Beziehung auf, nach dem Verhältnis von Individuum und Welt. Er deutet in sinnfälliger Weise an, dass bestimmte Welten erst wirklich werden, wenn sie auf ein fragendes Subjekt treffen, das zudem über das passende Lesegerät für die verschiedenen Weisen verfügt, in denen sich Wirklichkeiten vermitteln. Zugleich verhandelt er die Frage, wie der mediale Austausch mit virtuellen Welten unsere Wahrnehmung prägt, was es mit unseren Sinnen und unserer Körperlichkeit macht, wenn direkte Anschauung, unmittelbarer Zugriff und das Aufsuchen von Orten abgelöst werden von Ansichten, Einsichten und Aufhalten auf dem Display.

Dass die Wirklichkeiten in Weissers Kosmos verborgen, virtuell und vorzugsweise poetisch sind, ändert nichts an ihrer Faktizität, an ihrer Wirkung für unser Dasein, an ihrer Bedeutung für unser Welt- und Selbstverständnis, an ihrer Deutungsmacht. Hinter einer der jüngeren QR-Tafeln Weissers liegt die Rezitation eines Gedichts, das dem Bremer Künstler besonders wichtig ist. „Das Meer“ handelt von dem Ort, der ihn in seiner Kindheit am meisten geprägt hat, dem Deich, von dem er das Naturschauspiel beobachten konnte, in dem Meer, Wind und Wolken in stets neuen Szenen, unerschöpflicher Varianz und gleichbleibender Energie auftreten. Lautmalerisch spürt Weisser in seinem Text dem Auftritt der Naturgewalten nach, imaginiert Welten und Wirkkräfte, vermittelt im Rhythmus der Sätze und im Klang der Wörter eine Ahnung von den Ursprüngen und Metamorphosen der Welt und dem Platz des Individuums in einem kosmischen Ganzen. Dieses Poem wurde von der Schauspielerin Tirzah Haase in ungewöhnlicher Weise so rezitiert, wie der Autor es vorgesehen hat. Das bewegte Wasser ist und bleibt sein Thema.

Besonders wenn der Nebel über dem Meer liegt und die Trennung von Himmel und Meer im Horizont verwischt, wird der Beobachter zum Poeten und malt sich Figuren und Geschehen hinter dem Vorhang aus.

Dr. Rainer Bessling - Kunstkritiker (2015)

www.rice.de